

Bedroht aufgrund ihrer Schönheit: illegaler Handel mit Reptilien

Obwohl die Reptilien in der ganzen Schweiz geschützt sind, haben die einheimischen Bestände in den letzten Jahrzehnten Einbussen erlitten. In gewissen Regionen sind einige Arten sogar ganz verschwunden wie zum Beispiel die Aspispiper im nördlichen Jura¹. Der Hauptgrund dafür ist die Verschlechterung oder die Zerstörung ihrer Lebensräume. Aber es gibt noch einen anderen Grund für die Gefährdung gewisser Populationen: der illegale (und lukrative) Handel mit Reptilien. Weltweit steht der Handel mit wildlebenden Tieren an dritter Stelle des illegalen Handels – nach demjenigen mit Waffen und jenem mit Betäubungsmitteln.² Yves Brunelli³, Sylvain Ursenbacher⁴ und Andreas Meyer⁵ geben Auskunft über den illegalen Handel mit Aspispipern im Wallis.

Wie wirkt sich der illegale Handel auf die betroffenen Populationen aus?

Yves Brunelli: Bei kleinen Populationen kann der Einfluss sehr gross sein. Wenn zum Beispiel aus einer Population von 50 adulten Vipern zehn Tiere entnommen werden, sind die Auswirkungen enorm, insbesondere wenn über mehrere Jahre Vipern gefangen werden. Bei einer grösseren Population wirkt sich die Entnahme von zehn Tieren weniger schlimm aus. Das Hauptproblem liegt darin, dass sich die Reptilienhändler vor allem für schwangere Weibchen interessieren, insbesondere wenn diese schön gezeichnet sind. An einigen Standorten kann man deshalb trotz vermehrter Suche praktisch nur noch Männchen mit einer «klassischen» Färbung finden. Die «schön» gemusterten Weibchen sind verschwunden. Es versteht sich von selbst, dass dies ein Problem für die Zukunft der Population darstellt...

Sylvain Ursenbacher: Wie Yves gesagt hat, können die Auswirkungen lokal sehr gross sein. Dabei darf man aber nicht vergessen, dass die hauptsächliche Bedrohung für die Schlangenpopulationen die Zerstörung ihres Lebensraumes darstellt. Um die Schlangen zu schützen, müssen an erster Stelle ihre Lebensräume geschützt werden. Es ist deshalb auch wichtig, ihre Verbreitung zu kennen. Die Verbreitungskarten sind immer noch unvollständig, und einige Reptilienkenner zögern, ihre Daten bekannt zu geben. Sie wollen nicht, dass die «Hotspots» für Schlangen bekannt werden, um eine Zunahme von Reptilienhändlern oder von Fotografen, die für die Tiere eine Störung bedeuten, zu vermeiden. Ohne die Daten zur Verbreitung fehlen den Kantonen und den mit Studien beauftragten Büros jedoch die nötigen Grundlagen, um Massnahmen für den Schutz der Lebensräume und damit der Populationen zu ergreifen. Um die interessanten Gebiete «geheim» zu halten, macht die KARCH die genauen Verbreitungsdaten der Vipern auf dem Internet nicht frei zugänglich. Ob genauere Informationen herausgegeben werden, entscheidet die KARCH von Fall zu Fall. In den meisten Fällen informiert die KARCH nur darüber, ob es in einer bestimmten Region Gebiete mit Schlangen gibt, die geschützt werden müssen, ohne



© Yves Brunelli

1 <http://www.karch.ch>

2 PolCant Info, Magazine trimestriel de la police cantonale vaudoise, n°83, décembre 2011

3 Yves Brunelli ist Naturkundler und Herpetologe und hat ein Mandat bei der Dienststelle für Wald und Landschaft des Kantons Wallis

4 Sylvain Ursenbacher ist Biologe und Herpetologe und arbeitet bei der KARCH

5 Andreas Meyer ist Biologe und Herpetologe und arbeitet bei der KARCH

die Standorte genau anzugeben. Zudem werden exakte Daten nur mit dem ausdrücklichen Einverständnis der Person, welche die Daten übermittelt hat, herausgegeben.

Gibt es Beweise oder Daten für den illegalen Handel und wie gross ist das Ausmass im Wallis und in der Schweiz?

Yves Brunelli: Ein Teil meines Mandats für den Kanton besteht darin, die Öffentlichkeit über Schlangen zu informieren und sie für diese Tiere zu sensibilisieren. Da ich fast täglich draussen im Feld unterwegs bin, kann ich natürlich auch Leute kontrollieren, die Schlangen fürs Terrarium fangen wollen. Zudem gibt es im Feld untrügliche Zeichen für den Fang von Schlangen: Um die Tiere zu erwischen, schrecken gewisse Leute nicht davor zurück, den Lebensraum zu verändern, zum Beispiel indem Trockensteinmauern zerstört werden. Wenn die Mauer bereits kaputt ist, komme ich leider zu spät. Ich habe aber auch schon Leute auf frischer Tat ertappt. 2015 habe ich zwei Personen beim Fangen von Vipern erwischt und bei den zuständigen Behörden angezeigt. In beiden Fällen kamen die Wilderer aus Regionen in Europa, wo es keine Vipern gibt.

Andreas Meyer: Um gegen den Handel vorgehen zu können, muss man im Feld einschreiten. Wenn die Tiere einmal auf dem Markt sind, kann man leider nichts mehr machen, weil es schwierig ist, zu beweisen, dass ein Reptil in der Natur und nicht in Gefangenschaft geboren wurde.

Yves Brunelli: Das Verhalten von in Gefangenschaft geborenen Vipern unterscheidet sich von Wildtieren. Auch die Anzahl Narben ist weniger gross. Deshalb ist es manchmal möglich, zu beweisen, dass es sich um ein gefangenes Wildtier handelt. Aber meistens können wir nichts unternehmen; denn die Vipern finden sich oft auf den internationalen Reptilienbörsen wieder, wo deren Herkunft normalerweise nicht angegeben wird.

Sylvain Ursenbacher: Leider ist das Problem in der ganzen Schweiz mehr oder weniger dasselbe: Die kantonalen Ämter haben im Vergleich zur Anzahl Standorten, die überwacht werden müssten, in der Regel zu wenig Zeit und Geld zur Verfügung, um sich wirksam um den Schutz der Reptilien zu kümmern. Der Handel betrifft übrigens auch die Kreuzottern im Jura: Jedes Jahr werden Tiere gefangen, immer an denselben Orten.



Dies hatte natürlich einen stark negativen Einfluss auf diese Populationen! Dennoch möchte ich daran erinnern, dass der Handel mit Schlangen nicht die Hauptbedrohung für diese Tiere bedeutet. Dies ist auch der Grund, warum die KARCH mehr Mittel in den Erhalt der Lebensräume investiert als in den Kampf gegen den illegalen Handel.

Wäre es nicht möglich, dem Fang von Wildtieren entgegenzuwirken, indem man Tiere mit den gewünschten Merkmalen für den legalen Handel züchtet?

Yves Brunelli: Die Händler und die Sammler interessieren sich vor allem für die Muster und Farben. Die einfachste und schnellste Methode, eine Vipere mit den gewünschten Merkmalen zu erhalten, ist, ein Tier mit diesem Muster in der Natur zu fangen. Auch wenn es möglich ist, die Tiere in Gefangenschaft zu züchten, ist nicht sicher, dass die Jungen dieselben Muster und Farben aufweisen wie ihre Eltern. Es gibt gewisse Veranlagungen, aber eine Garantie für ein bestimmtes Resultat gibt es nicht. Um Zeit zu gewinnen, ist es einfacher, ein schwangeres Weibchen in der Natur zu fangen. Ich möchte aber betonen, dass gewisse Leute legal Aspivipern besitzen, die in Gefangenschaft geboren wurden, was beweist, dass eine Fortpflanzung in Gefangenschaft tatsächlich möglich ist.

Sylvain Ursenbacher: Wie Yves gesagt hat, ist es nicht so schwierig, Aspivipern in Gefangenschaft zu züchten, aber das gilt nicht für alle Arten, so zum Beispiel nicht für Kreuzottern. Dies ermuntert die Händler und Sammler natürlich, Kreuzottern in der Natur zu fangen. Aber um auf die Aspivipern zurückzukommen: Es gibt Gebiete, in denen die Folgen von Wildtierfängen in der Population gut sichtbar

Kaum eine andere europäische Schlangengattung ist so variabel gefärbt und gezeichnet wie die Aspiviper. Man spricht von einer hochgradig polymorphen Art.

>>

sind. Wenn an einem Ort, wo es vor wenigen Jahren noch unterschiedlich gefärbte Vipern gab, sämtliche Schlangen plötzlich dieselbe Farbe und ein «klassisches» Muster besitzen, können man davon ausgehen, dass Tiere aus der Population weggefangen wurden.

Wer sind eigentlich die Käufer und was machen sie mit den Tieren?

Yves Brunelli: Es handelt sich entweder um Sammler, welche die Tiere züchten, oder um Händler, die auf den Reptilienbörsen wie beispielsweise in Hamburg mit Schlangen handeln. Wie bereits gesagt, ist es schwierig zu beweisen, dass eine Schlange nicht aus Gefangenschaft stammt. In die Schweiz kommen die Sammler, weil die Vipern in ihrem Herkunftsland nicht vorkommen. Zudem gibt es bei nicht nur «normale» Aspispipern, sondern auch spezielle Exemplare, wie zum Beispiel Schwärzlinge.

Welche Strafen müssen die Händler und die Käufer von illegalen Tieren befürchten, und welche Mittel gibt es, gegen den illegalen Handel vorzugehen?

Andreas Meyer: In der Deutschschweiz gibt es noch keinen einzigen Fall, in dem jemand für den illegalen Fang einer Schlange eine Geldstrafe bezahlen musste. Das hätte natürlich eine abschreckende Wirkung. Wenn jemand ein Reptil auf einer internationaler Börse kauft, braucht er eine Bewilligung des Bundesamtes für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen (BLV) für die Einführung. Auch wenn diese Massnahme nicht ausreichend ist, ist sie doch wichtig.

Yves Brunelli: Das Problem bei den Börsen ist, dass gewisse Leute Reptilien kaufen und verkaufen, ohne die Bewilligung zu kontrollieren. Es liegt in der Folge an den Zollstationen, Kontrollen durchzuführen und jene Tiere zu beschlagnahmen, für welche keine gültigen

Papiere vorliegen. Aber die Händler sind den Kontrollen immer eine Nasenlänge voraus und haben viel Phantasie, wenn es darum geht, die Tiere zu verstecken... Man muss den Druck auf die Wilderer mit Kontrollen im Feld erhöhen. Aus diesem Grund bin ich oft draussen und zögere auch nicht, Wilderer bei den Dienststellen für Natur und Landschaft sowie für Jagd, Fischerei und Wildtiere anzuzeigen. Leider hat sich gezeigt, dass die Wilderer einfach den Ort wechseln, wenn sie sich nicht mehr sicher fühlen. Beispielsweise haben die Waadtländer Wildhüter die Kontrollen verstärkt, um die Vipern vor Störungen durch Fotografen besser zu schützen. Diese Leute kommen nun einfach ins Wallis, obwohl die Vipern im Kanton Waadt genau so schön sind wie im Wallis.

Sylvain Ursenbacher: Es sollte obligatorisch sein, dass sämtliche Halter die Herkunft der Tiere, die sie besitzen, nachweisen können; denn die Kontrollen an den internationalen Reptilienbörsen sind wie gesagt schwach, auch wenn die Veterinärämter immer besser Bescheid wissen. Keine Lösung im Kampf gegen den illegalen Handel ist es, die Haltung von Vipern zu verbieten. Der Schwarzmarkt würde noch zunehmen, weil gewisse Sammler sehr passioniert sind und nicht zögern würden, das Gesetz zu missachten.

Andreas Meyer: Gewisse Bundesländer in Deutschland haben die Haltung von giftigen Tieren verboten. Das brachte aber nicht die gewünschte Wirkung, weil sich ein Parallelmarkt entwickelt hat. Ich denke, man muss die Wildhüter zum Thema Schutz und Handel sensibilisieren. Man kann nur schützen, was man auch kennt... Im Kanton Bern wird zu diesem Thema jedes Jahr ein Tageskurs für Wildhüter durchgeführt. Die KARCH wünscht sich, auch in anderen Kantonen solche Kurse durchführen zu können.

Weiss die lokale Bevölkerung genügend über dieses Problem?

Yves Brunelli: Im Allgemeinen zeigen die Leute wenig bis kein Interesse für Reptilien. Ein Teil der Bevölkerung ist Schlangen gegenüber auch heute noch feindlich gesinnt. Wenn ich mich für den Schutz der Schlangen einsetze, bekomme ich auch Drohungen. Sich im Wallis für Schlangen einzusetzen, ist fast so schlimm, wie den Wolf zu verteidigen... ■

Interview: François Biollaz und Isabelle Castro; Übersetzung: Brigitte Wolf

Nützliche Web-Adressen

- Beobachtungen von Reptilien im Internet melden: <https://webfauna.cscf.ch/Webfauna>
- Mehr Infos zu den Amphibien und Reptilien der Schweiz: www.karch.ch/karch
- Haben Sie ein Problem mit Schlangen? Kontaktieren Sie Remo Wenger (KARCH-Verantwortlicher im Oberwallis), remo.wenger@gmx.ch, 079 378 07 48, oder die KARCH.